



**Pfarrer Niklaus Peter**

Sonntag 3. Januar 2021

### **Im Namen Gottes des Allmächtigen**

*Es entstand auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Grösste gelten könne. Er aber sagte zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Macht über sie haben, lassen sich als Wohltäter feiern. Unter euch aber soll es nicht so sein, sondern der Grösste unter euch werde wie der Jüngste, und wer herrscht, werde wie einer, der dient.*

Lesungstext Lukas 22.24-27

*Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.*

Predigttext: Apokalypse, 1.8

#### **I.**

Liebe Gemeinde

*Im Namen Gottes des Allmächtigen!* – so beginnt die gültige Schweizer Bundesverfassung, nicht ohne ein Ausrufezeichen, dann heisst es: *Das Schweizervolk und die Kantone, in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung...*, und dann ist von der Erneuerung des Bundes, der Stärkung von Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden, von Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt die Rede, von gegenseitiger Rücksichtnahme, von zu achtender Vielfalt und Verantwortung gegenüber künftigen Generationen, sodann von der Gewissheit, dass die Stärke des Volkes sich am Wohl der Schwachen messe, und schliesslich mündet diese schöne Präambel in die Worte: *...geben sich (Schweizervolk und Kantone) folgende Verfassung...*

Wer die Debatten in den Nationalrats- und Ständeratskommissionen im Vorfeld der Revision von 1999 nachliest, ist beeindruckt von der Differenziertheit, mit welcher historisch, theologisch oder laizistisch argumentiert wurde – für oder gegen diese Anrufung «Im Namen Gottes», für Beibehalten oder Weglassen, für Alternativen wie ein (arg verwässertes) «Im Namen des Göttlichen» – am stärksten aber: für oder gegen den Zusatz «...des Allmächtigen». Ich glaube, dass auch

wir als Christen hier eine sehr lebendige Debatte, sehr unterschiedliche Ansichten und Überzeugungen hätten wegen dieser «Allmacht», was meint und soll diese Bezeichnung? Weshalb ging man nicht zurück auf die bescheidenere Formulierung des Bundesbriefes von 1291 «In nomine Dei, Amen.» – *Im Namen Gottes, Amen*. Es gab gute Interpretationen und auch heftige Kritik an diesem Begriff des allmächtigen Gottes. Mich überzeugt die Deutung – und sie hat damals auch die Mehrheit der beiden Räte überzeugt – dass es damit gerade *nicht* um einen Übergriff, eine theologische Inanspruchnahme Gottes durch uns geht, sondern eine klare *Begrenzung* stattfindet: Hier wird allem Denken und Handeln ein Riegel geschoben, welche dem eigenen Staat, der eigenen Nation, dem eigenen Volk dieses Recht auf totale Rechtsetzung und Rechtänderung zuschreibt. Nein, sagt unsere Präambel: Gott allein ist allmächtig, unter diesem Vorbehalt setzen wir Recht... In dieser Begrenzung öffnet sich ein Freiheitsraum – für uns Menschen, für unsere Gestaltungen von Recht und Leben.

## II.

Genauso so dürfen und sollen wir den heutigen Bibeltext aus der Offenbarung verstehen – nämlich als eine freiheitsöffnende Begrenzung: *Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige* – so hat es Johannes von Patmos in seiner Vision, der ihm zuteilwerdenden Offenbarung, gehört und geglaubt. Dies war, mitten in Zeiten harter Verfolgungen und Hinrichtungen von Christen im römischen Reich, welche die göttliche Allmacht des römischen Imperators nicht anerkennen wollten, ihre tiefe, kraftpendende und freiheitgebende Überzeugung und ihr Bekenntnis: Gott allein ist allmächtig.

Gott *ist* gegenwärtig – sagt dieser Satz des Johannes –, er *war* es schon zuvor, weil er als Schöpfer Anfänge setzt, er wird es sein als Kommender; und deshalb ist er das Alpha – mit dem das griechisch Alphabeth beginnt, und auch das Omega, mit dem es sich vollendet. Gott umfasst alle Dimensionen dessen, was wir als Zeit und Existenz kennen. Und dann kommt eben das Wort, das viele von uns, auch mich immer wieder irritiert: nämlich das griechische Wort PANTOKRATOR - der Allmächtige.

Oft wurde es falsch interpretiert und hat dem Gottesglauben auch geschadet: Wenn Gott als «Pantokrator» alles beherrscht, weshalb ist die Welt dann ein Durcheinandertal, wie Dürrenmatt sagte, voll von Gewalt, Elend, Schrecklichem und Traurigem? Eben nur dann, wenn man Macht stets nur im Sinne weltlicher, totaler Macht und Steuerung versteht, als totale Dominanz, die brutal steuert und Recht beiseiteschieben kann – während Gottes Wille und seine Macht, wie die Bibel immer wieder betont, sich immer im Recht zeigt und Freiheit ermöglicht. Gottes Allmacht ist eine falsche Vorstellung, wenn man sie mit totaler Steuerung unseres Lebens identifiziert. Gottes Schöpfung öffnet Räume für freie Kreaturen,

seine Macht ermöglicht Freiheit – und ja, es gibt viel Freiheitsmissbräuche, Dramen, Konflikte – davon spricht die Passionsgeschichte und das Kreuz.

### III.

Am deutlichsten wird die grosse, begrenzende Kraft des Bekenntnisses zur Allmacht Gottes in einem eindrücklichen Vortrag Karl Barths unter genau dieser Überschrift: «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Sie wurde in einer dramatisch-brenzigen Situation am 6. Juli 1941 gehalten, anlässlich einer 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft, nicht nur vor 50, sondern vor 2000 Mitgliedern der «Jungen Kirche» in Gwatt, kurz darauf publiziert, und sofort von der militärischen Zensur des schweizerischen Armeestabs verboten... Dies, weil man meinte, Barths dezidierte, kämpferische Aussagen verletzen die Neutralität der Schweiz und würden die Nazis reizen. Wovon handelt diese Rede?

Wie bei Johannes von Patmos geht es hier um den geistigen Widerstand gegen den totalitären Anspruch Hitlers und des nationalsozialistischen Staates, der siegreich schien und in der Schweiz einige schwer beeindruckte, ja zum Einknicken ermunterte: Das sei eben die Realität, die «neue Ordnung Europas». Für Barth ist unsere Präambel das wichtigste von vier christlichen «Zeichen», welche daran erinnern und darin bestärken, dass man nicht aufgeben dürfe. Neben diesem Ingress «Im Namen Gottes des Allmächtigen» nennt er das Faktum, dass die Schweiz nicht eine Republik oder ein Reich sei, sondern eine «Eidgenossenschaft», dass also nicht eine völkische, sprachliche, geographische Einheit, dass es nicht nur wirtschaftliche oder politische Interessen seien, sondern ein *Eid*, eine unter Anrufung Gottes beschlossene freiheitliche Verfassung, sodann noch unsere Fahne, die ein Kreuz und nicht einen Adler, Stier oder Bären zeige, schliesslich der Fünffränkler mit dem Bibelwort: *Dominus providebit!* Gott wird vorsorgen! Karl Barth glaubt nicht, dass die Schweiz nun eine Kirche sei, dass sie christlicher sei als andere Länder – aber er erkennt in Präambel und Eidgenossenschaft eben «Zeichen»: Wir als Christen sollten die Schweiz «ein mit dem Evangelium von Jesus Christus konfrontiertes, als ein von ihm in exemplarischer Weise in Anspruch genommenes Staatswesen» verteidigen. Darum vertrete die Schweiz «die Idee einer durch das Recht verbundenen Gemeinschaft freier Völker und freier Menschen». Und genau das – so spricht Barth es aus – wäre in jener neuen «deutschen Ordnung», die wie ein «Leichentuch» sich auf die Freiheit herabsenken würde, nicht mehr möglich.

Nun realisieren wir, wie kraftvoll diese Anrufung und ein solches Bekenntnis «Im Namen Gottes des Allmächtigen» sein kann: Klar wird für uns dann jedenfalls, dass man auch seinen christlichen Glauben aufgeben würde, wenn man diese neue, rechtlose, totalitäre Ordnung anerkennt.

### IV.

Und typisch für Barth, dass er nicht nur von «Zeichen» spricht und so den Widerstandswillen stärkt. Sondern auch davon, dass die Stärkung des Widerstandswillens konkrete Konsequenzen fordere, so dass alle Schweizer erkennen können,

wofür sie einstehen und kämpfen: Deshalb müsse die soziale Sicherung der arbeitenden Bevölkerung sich bessern (das war noch vor der AHV), die grösste Partei, die Sozialdemokraten, müssten endlich an der Regierung im Bundesrat beteiligt werden, die Presse- und Redefreiheit müsse gewahrt werden, weil die Leute die Fakten kennen sollen, und: man müsse nicht nur jene Ausländer schützen, die wegen ihrer guten Beziehungen gültige Papiere hätten, sondern vor allem jene durch die Nazis entrechteten Flüchtlinge, und schliesslich, ziemlich klar: die Schweizer dürften nicht mehr als Clearingstelle für ein totalitäres Deutschland arbeiten.

## V.

Liebe Gemeinde, in dieser Präambel, sowie zuvor im Bekenntnis des Johannes von Patmos stecken eine unglaubliche Befreiung und Klarheit – und zugleich eine Richtungsangabe für uns heute: Gottes Allmacht ist kein philosophisches Konstrukt, keine seltsame, eigentlich gottlose Behauptung, alles sei von einer totalen Macht gesteuert, die man Gott heisst. Im Gegenteil: Dieser Gott, neben dem keine andere Macht wirklich bestehen kann, ist der Vater Jesu Christi, derjenige, der sich im Recht, in der Vergebung, in der menschlichen Liebe zeigt. Und dennoch eben mehr als ein philosophischer Gedanke, nämlich ein Gott der Liebe, der uns anspricht, auch Ansprüche an uns im Sinne der Verantwortung hat.

Gewiss, wir leben nicht in solchen Gefährdungen durch totalitäre Regimes wie damals im Jahr 1941, aber die klare Orientierung an einem gemeinschaftlichen Recht und der Wille, diese freiheitlichen Bedingungen zu verteidigen, – so scheint es – schwinden weltweit. Wir sind mit neuen totalitären Weltanschauungen konfrontiert, mit Machtdemonstrationen, die der Freiheit nicht wohlgesonnen sind. Wir sollten als Kirche aufwachen – und wieder realisieren, was es heisst, keiner anderen Macht als Gott wirklich zu vertrauen, keinem anderen Wort als jenem Wort, das Vertrauen und Menschlichkeit schafft, weil es von Jesus Christus kommt. Aber wir müssen als Kirchen auch realisieren, dass das nicht einfach nur Sätze auf Plakaten sein dürfen – Karl Barth hat so überzeugend davon gesprochen, dass solch ein Glaube Konsequenzen hat: das Engagement für alle Menschen unserer Gesellschaft, die Sorge um die sozialen Sicherungssysteme; die Frage, inwiefern allen Menschen die Chance gegeben wird, an politischen Entscheidungen teilzuhaben – also nicht nur Scheindemokratien, sondern wirkliche demokratische Prozesse (und auch Transparenz – woher kommen Gelder, um Politik zu beeinflussen?); die Sorge um unsere Öffentlichkeit, um Medien, die frei und ohne Zwänge und Druck recherchieren und berichten können; und schliesslich die Sorge um die Ärmsten, um jene Flüchtlinge, die vor Gewalt und Hungersnot fliehen. Neben dem Bekenntnis der Apokalypse von der alleinigen Macht, der wir vertrauen, hat die Lesung die jesuanische Perspektive mit klaren Worten benannt: *Unter euch aber soll es nicht so sein, sondern der Grösste unter euch werde wie der Jüngste, und wer herrscht, werde wie einer, der dient. Amen.*